

Handschriften / Autographen

Aufzeichnungen von August Hermann Niemeyer über seine Reise an den Rhein.

Niemeyer, August Hermann

19.07.1794-31.08.1794

16. August 1794

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159116

Auch den Sonnabend brachten wir noch in Mainz zu, ohne dass uns der zugegebene Tag gereuet hätte.

Indes meine Frau einige Stadelburgische Officiardamen besuchte, machte ich die nähere Bekanntschaft des Teckant Kolborn bey H. Stephan, dessen ich oben schon als Fühers der Grafschaft Stadron, mit denen ich ihn in Lauckstadt sah, erwähnt habe. Er wird unter der zu künftigen künftigen Regierung der H. Coadjutor von Dalberg eine Hauptperson werden, da er schon jetzt das ganze Vertrauen desselben besitzt, alle seine Geschäfte besorgt, und ihn auf seinen Reisen besonders nach Constanz beständig begleitet. Sein Verstand, seine Weltkenntnis, sein feines Urtheil, und sein Eifer für Verbesserung dessen was Verbesserung bedarf machen ihn gewiss dem Vertrauens sehr würdig.

Ich habe mich weitläufig mit ihm über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand von Mainz unterhalten, und gebe von vielen nur einiges wieder. — Der Coadjutor hatte Anfangs einen bedeutenden Antheil an der Regierung zu erhalten. Er hielt sich 2 Jahre in Mainz auf um den Kurfürsten zu gewinnen. Endlich sah er das wieder hute noch Klugheit etwas ausrichtete, und ging wieder in seine Stadthalterey nach Erfurt zurück. Vieles würde anders gestanden seyn wenn Dalberg in Mainz bliebe. — Vor etwa 9 Jahren ward eine große Reformation der Kirche im ganzen Lande unternommen. Der itzige Weihbischof, der vorher im Stillen aber thatiger Hülfsgeistlicher war, hatte vorzüglich Antheil daran. Man schaffte durch Kurfürstliche Befehle allen weltlichen Gottesdienst (die einzige Kirche ausgenommen) ab, und führte ein allgemeines

von großem Katholicismus gereinigtes Gewand-
buch, das durchaus Deutsch war, ein. Man unter-
sagte das kindische Aneignen der Heiligenschilder
und befahl alle anstößige und durch die
Zeit veraltete aus den Kirchen wegzuschaffen.
Din alles ging in Mainz selbst nämlich richtig
ab. Auf dem Lande und in kleineren Städten
entstandem Unruhen. Man sah in der Sprache
und selbst in den gespaltenen Columnen des
Gesangbuchs nichts als Ketzerzy. — Größere
Hebel zu verhüten musste man von Seiten des
geistlichen Rathes, welcher alle Kirchen sachen
beorht, wieder nachgeben, und so ging es mit
dieser neuen Liturgie gerade wie mit dem
preussischen Gesangbuche, vermuthl. weil doch
wie bey uns etwas befohlen ward, was gewisse
rechte Uebersetzungen oder Meinungen betraf, die
durch sanftere Mittel der Uebersetzung allein
umgeändert werden können.

Für die geistlichen Stifter koste H. Kellhorn oben.
Serniel von der Dalbergischen Regierung. So
wollt er sich bey seinem Stift, und in seiner
sehr angenehmen Wohnung, Garten und
beträchtlichen Einkünften zu befinden ver-
sicherte, so gestand er doch alle die Unvoll-
kommenheiten dieser Verfassung der Domcapitel
wie sie ist, ein. Er koste das es dahin
kommen werde, das Domkapitel und Can-
onicate, bloß Ruhe oder auch Arbeitsstellen
für verdiente Männer würden, und das
man endlich den Grundatz aufgeben
werde, wenige Steinreiche Familien seyen
einem Lande nützlicher als viele wohl-
habende, im Grundatz das die Bestimmung
so vieler Menschen zum geistlichen Stande
vortzliche unterstütz und dadurch so viele
müßige Menschen in die Gesellschaft bringt.

Eine andre Bekanntschaft die sich noch
oben diesen Vorwitztag machte, war mir
nicht minder schatzbar. H. Buchhandler
Herrmann hatte mich H. Hofcanonik Molitor

94
empfohlen. Ich fand eine sehr warm freundschaft-
lich und interessante Familie.

H. Molitor ein sehr wohlhabender Mann,
auch nachdem er viel durch den Brand
von Lothringen verloren hat, ein genauer
Freund von Foster, Sommering und andern
Gelehrten, selbst obwohl nicht von Pro-
fession eifriger Freund besonders grie-
chischer Litteratur, ist jetzt Hofbibliothekar
und hat zugleich wichtige und zeitverbrau-
che Finanzgeschäfte. Während des
Aufenthalts des Franzosen in Mainz über-
nahm er, ohne sich im geringsten für die
neue Verfassung zu erklaren, die Auszahlung
gewisser Gelder. Nachdem aber die Un-
ruhen immer wüthender wurden, und
durchaus bestimmte Verabreichung verlangten,
sagte er sich los und ward exportirt.
Er hielt sich in Frankfurt auf, und
genoss eben damals viel Freundschaft im Her-
mannschen Hause. An 2 Monate war er
dort in der volligsten Unwissenheit von
seiner Frau und Kindern, konnte sogar
von ersterer durch falsche Gerüchte, daß
sie mit einem franz. officier verheira-
thet sey. Nach der Wiedereinkunft rechnete
man ihn erst zu den verdächtigen Personen.
Da er sich aber völlig recht fertigte, so
erhielt er den itzigen ehrenvollen Posten,
der ihm nur wenig Zeit für die Wissenschaft
zu betrieß läßt. Indes bemerkte nach
er das aller litterarische Interesse von
dem ~~wissenschaftlichen~~ politischen ist völlig verschluckt
zu werde; daß alle dinstende und fakten-
de Menschen - zu denen er in seinem
so vorzüglichem Grade zu gehören geliebt - sich
noch alle Augenblicke von den neuen
gleich schwarzen Vorurtheilen, in welche
sie die furchterliche Lage worin sie waren

versetzt habe, ergriffen fühlten. Er beschneidet
 mit vieler Beredtheit diese Lage, die fast
 allgemein Faumel, worin fast keiner
 ganz nüchtern geblieben, die stürmische
 Andringlichkeit der entragten Lusten
 und besonders der Weiber, die keine Weibenswart
 unvermerkt gelassen, die suchigsten Männer
 für die Sache der vermeinten Freyheit zu
 gewinnen. Die traurigen Folgen welche die
 alles noch bis dieser Augenblicke warfen - das
 allgemeine Mißtrauen - die Trennung
 der Familien - die unterbrochene Gesellschaft
 die Mißverständnisse - das Hinfahren im
 Umzuge - die Niedergeschlagenheit
 auf so vielen Geirichtern - die langsamen
 und zum Theil widersprechenden Massregeln
 der Regierung u. s. w.

Am Mittag überreichte unser Kockst an die
 kaiserliche Gesandtschaft. Aber ich wußte mich nicht
 von H. Scholter trennen, ohne das Vesperchen
 ihm noch einmal zu sehen.

Bei dem H. Gen. v. Kalastin fand ich,
 außer meinen Reisegefährten keine noch
 größere Gesellschaft. Ich hatte aus meinem
 Gespräch einige Personen kennen gelernt die
 ich besucht hatte, und war so verbindlich wie
 auch zu sich eingeladen um mir den Umgang
 mit ihnen zu verweigern. So fand ich H.
 Graf v. Stadion - auch H. Berthant Kolborn
 außer diesen machte ein einziger Graf
 nebst seiner Frau, mehrere Officiere u. d.
 der General Laas ein Mann von viel Ver-
 stande, sehr feinen Manieren und dem Talent
 sehr gut zu sprechen, nebst einigen andern
 die Gesellschaft aus. H. Kolborn war mein
 Nachbar. Wir sprachen viel über Katholiken
 und, und ich wußte nicht anders als seine
 Meinung in Abriß vieler Uebertreibungen
 setzen, die von protestantischer Seite besonders von
 Berlin aus, über die Gefahr von Seiten der
 geheimen Propaganda in Publicum gebracht
 sind. Ich hoffe jedoch nicht zum Verrath der
 guten Sache des Protestantismus gezwungen zu seyn.

Mein Vis a vis war der künigste Graf.
Er war nun 4 Jahre in Deutschland. Man
genirte sich eine Bekanntschaft mit ihm französisch
zu sprechen, ob er wohl deutsch verstand.
Da er sich aber nicht die geringste Mühe
gab sich auch zu geniren, so wird er ver-
muthlich die längere Zeit viel languirte
gehabt haben.

Nach mittag nach 3 Uhr fuhrte ich meine
Frau bey der Molitorischen Familie ein.
Wir fanden dort Md. Molitor und ihre
Kinder. Der Mann war in Amtsgeschäften
ausgegangen und ward erst spät wieder erwar-
tet. Ich benutzte die Zeit noch einige
Besuche zu machen und ließ die Damen
besuchen. Die große naive Offenheit
des Md. Molitor sicherte mir das es
ihnen an Unterhaltung nicht fehlen würde.
H. Hofr. Sömering fand ich sehr beschäf-
tigt. Er war eben dabey das letzte
seiner Cabinet und seiner Bücher in
zu packen, da man durch neue Nach-
richten von der Annahme von Fries auf
neue geschmeist war. Ich sah bey ihm
den ersten Abdruck anatomischer Tafeln
welche unter seiner Aufsicht erschienen
sollen um der Lodenischen Fabriken
wegen etwas Vervollständigt entgegenzustellen,
von deren Schlechtigkeit H. Sömering sehr
lebhaft sprach.

Schwerer Kummer lag auf dem Gesicht
eines andern verdienten Mannes H. Pr.
Vöggt, Lormas Lehrer der Geschichte
bey der Academie, den man mir all-
gemein als einen der vorzüglichsten Köpfe
nähmte. Er ist Verfasser des Abrißs einer
Geschichte von Aemtern worin erst der 1te Theil
erschienen ist. Auch er ward in die unglückliche
Geschichte der Clubisten vermischt, und
besuchte den Club mehr aus Neugier
als um Thätig mitzuwirken. Nach der

Einnahme offerierte er sich und brachte lang
in der Schweiz unbekant zu, wo Malterey -
er mahlte vortreflich - seine Beschäftigung
war. Ich sah vortrefliche Skizzen aus der
Schweizer Geschichte bey ihm. Es war dabey
eine als gemaltor auszuführen. Man
hat ihm die Dichters erlaubt; er ist aber
ohne Amt und Brod. Sein Feuer schien
in seinem Auge erloschen; seine Stimme war
matt; sein Gespräch verlors sich oft in
stillen Nachsinnen. Aber man merkte doch
dass das alles vordem anders gewesen war -
ein edler Damm den der Sturm gemüht
hatte. Ich kan nicht ausdrücken wie schwer
mir selbst uns Herz ward.

Der Canonicus Henrich den Jemie Schiv.
Jante beehrt gemacht haben traf ich
nicht zu Hause. Schwierlich habe ich
viel verlohren. Denn seit ihm seine Schrift
über den Emanuel im Gefangnis, und
sein Wiederaus heraus gebracht hat, soll er in
so eifriger Catholicus und so guter Verfechter
der allem seligmachenden Kirche und aller
ihres Meinungen geworden seyn, dass man ihn
nicht mehr seht.

Ich kam nach einigen Stunden zu Molitor
zurück und kam meiner so angenehmen Unterhalt.
tungen Frau gar nicht zu spät. Herr M.
war noch nicht zurück. Wir blieben also
noch ein Zeitlang. Das Gespräch wüßte
beynahe nicht von der Französischen
Leitperiode absonnen. Es blieb noch immer
etwas zu fragen, etwas zu erzählen uelny.
Die junge herzkafte Frau hatte die ganze
Geschichte erlebt, die Belagerung in ihrem
Hause ausgestanden, manche Kugel zu ihrem
Fussen fallen und löschen sehen, die ge-
fährvolleren Tage im Keller mit ihren
Kindern zugebracht. Da Separierte Simon
hatte sich für sie interessiert, obwohl
oft auf eine Art die ihr missfallen musste.
Einem französischen Officier hatte sie es
zu danken in der Zeit der höchsten Noth

doch noch immer frisches Fr. Leinwand erhalten zu haben. Sie hatte angekündigt exportiert zu werden. Aber man hatte ihr, obwohl nicht einmal einen Wägen und einige Koffer mitzunehmen verstatte wollte. Ein trauriges Kind wollte sie auch zu bleiben. Endlich ward ihr ausgemacht, das Convent bestche darauf das sie entweder die Stadt verlassen oder sich als von ihrem Mann geschieden ausgeben wolle. Sie weigerte sich auf ausserste endlich bedachte sie Simon, das sie wenigstens nicht unglücklich machen zu wollen schien, wenigstens eine Art von Erlaubnis zu geben die er ihr aufsetzte. (Ich habe von seiner Handschrift die Lexie gemacht)
 Sie lautete so:

Ich Unterzeichnete erkläre hiemit das ich, sobald die Communication wieder hergestellt ist, alles anwenden werde, was in meinen Kräften steht, um meinem Mann zu bereden, sich dem französischen Gesetz oder denen des rheinischen deutschen Freystaats zu unterwerfen und hier den deshalb geforderten Eid abzulegen. Sollte aber wider Vermuthen meine Bemühung fruchtlos seyn, so werde ich es eher auf eine Trennung annehmen lassen. Mainz d. 8. Apr. 1793 im 21. Jahr des franz. Freystaats.

Molitor.

Er versprach ihr, dies nicht zu übergeben sondern bloß mündlich im Convent zu declariren. Damit mochte man aber nicht zufrieden gewesen seyn oder es vergessen haben. Sie erhielt also im folgenden Monat folgenden Instruktion

Auf Anzeige, das Frau Molitor die Trennung schon lange erklart habe; ihren Scheidebrief aber noch nicht vorgebracht: so hatten Sie denselben noch ad Protocollum nachzutragen, und denselben hiemit hier zu bleiben. M. d. 5. May 1793 im 2. d. d. f. Rheinisch-katholischen Freystaats

Falicola Präsident

Dittong.

Sie ging hiemit zu Simon der ihr erklärte u. bleibe nichts übrig als selbst in den Convent zu gehen und ihre Erlaubnis abzugeben.

bin. Von Duke zu haben gab sie nach. 99

Sie versicherte sprachlos gewesen zu sein.
Ein französischer Officier schenke Mitleid
gehabt zu haben, habe das Wort genommen
und gesagt, „Madame werde ihn heirathen.“
Dies habe sie außer Fassung gebracht, sie
sey halb ohnmächtig auf ihren Stuhl ge-
sunken, und habe füglich protestirt.
Indes habe Simon ihr eine schriftliche
Erklärung nun übergeben, worauf ich
dem folgenden nachgesetzt worden:

Da Frau Molitor die Erklärung ihrer Trennung schriftlich, und zwar
schon vom 31. vorigen Monats April datirt beigebracht, auch von ihrer Erklärung
damals schon dem Bürgermeisterei Hofmann Nachricht gegeben, und die vorläufige
Versicherung ihres Weiterlebens erhalten hat: so wurde benannte Erklärung am
1777 ad acta registrirt, und der Patientin dieses zu ihrer Beruhigung, daß
Sie nemal hier bleiben wolle, ertheilt. Mainz d. 31. May. 1797.

Von Sicherheits Ansehen wegen.

Falciola Präses
Gerau.

Falsche Gerüchte nebst dies alles, trugen
bis zu H. Molitor der nicht in Frankfurt
war, und Monate lang nichts von seiner Familie
gehört hatte. Dey so vielen Mainzer Frauen
waren solche Gerüchte gegründet; Arg-
wohn also, in dieser Verwirrung der Dinge
nicht unnatürlich. Und so ward den bren-
nenden selbst nach ihrer Rückkehr die Freude
des Wiedersehens der ihrigen durch kurze
Besorgnisse verübt.

Während wir uns ^{mit} diesen Gegenständen
unterhielten kam H. Molitor hinzu. Ihnen
Freund den ihn begleitete, aus der Regierung,
dessen Namen ich billig nicht hatte vergessen
sollen, gab er das Zeugniß, „er sey einer von
den ganz wenigen, die in der Zeit der fast
allgemeinen Berauscherung ganz nichtem
geblieben waren.“

So weit ich nebrizens bey der Kurze der Zeit habe beobachten können ist man doch in M. sehr von dem Entmenschen für die Neufanten verurtheilt. Doch lies man ihm Betragen vieler Herrlichkeit wiederfahren die Clubisten, meist Menschen ohne Namen Vermögen und Verdienst, waren weiter gegangen und hatten oft mitkand gehandelt. Selbst Foster habe sich doch nicht an den würdigen Würden lassen, die seinen Charakter zuletzt verdächtig gemacht hatten. In Paris habe man so wenig aus ihm gemacht, das es um beide beynahe Noth gelitten.

Auch den letzten Abend brachten wir noch bey H. Gen. v. Kalkstein zu - blos wir und seine beyden Adjutanten. Der Hauptm. von Siedlitz, einer von ihnen, unterhielt sich, während der Gouverneur mit seiner Frau und H. Innes allerley Familienjahren sprach, nebensich angesehn mit mir über seine militärische Carriere, und die Befehle von ihm er oft bisher gewesen. Er war ein offener und geliebter Mann, noch voll Ausdauer und Feuer. Er sah dem Ende des Krieges doch schonend entgegen, da er verlobt war.

Am 11. März beurlaubten wir uns von dem braven General mit allem Gefühl der Hochachtung und Dankbarkeit.
